

Bernhard Kirchgessner, Winzer/Donau

Eucharistiegemeinde contra Pfarrgemeinde?

1. Zur Fragestellung

„Wie soll in der gegenwärtigen Situation die missionarische Präsenz der Kirche gewährleistet werden angesichts der fortschreitenden Säkularisierung der Gesellschaft nach außen und des akuten Priestermangels nach innen?“¹ Dieser brisanten Frage geht der Münchner Jesuit Giovanni Sala vor dem Hintergrund der seit 1.9.1995 im Bistum Limburg erfolgten Sendung von „Pfarrbeauftragten“ zur selbständigen Gemeindeleitung nach. In der Tat trifft Sala mit dieser Fragestellung den Nerv der Kirche des ehemals christlichen Abendlandes, die sich auf absehbare Zeit einer ungeheuren Spannung zwischen Säkularisierung der Gesellschaft, Verabschiedung von der Volkskirche und einem in seinen Auswirkungen kaum absehbaren Mangel am Priesterberuf ausgesetzt sieht. Wer soll und darf künftig christliche Gemeinden leiten, mit ihnen die Sakramente feiern und die Menschen geistig-geistlich auf ihrem Weg begleiten?² Ehe Sala seinen persönlichen Lösungsversuch präsentiert, analysiert er die gegenwärtige pastorale Situation in dunklen Farben.

2. Eine düstere pastorale Situationsanalyse

Gewährt can. 517 § 2 CIC Laien die Möglichkeit, auf Grund des Priestermangels eine Pfarrei als Kontaktperson unter Letztverantwortung eines der konkreten Gemeinde zugewiesenen Priesters zu leiten, so sieht der Autor in der Bestellung sog. „Pfarrbeauftragter“ zur autarken Gemeindeleitung die Gefahr der „Umwandlung der katholischen Kirche in eine protestantische Form von Kirche“, welche eine Dynamik freisetze, „die für die katholische Kirche zerstörerisch wirkt“.³ Vor dem Hintergrund der *Communio*-Theologie und des eucharistischen Grundcharakters der Kirche⁴, der faktischen Entkoppelung von Amt, Gemeindeleitung und Eucharistievorsitz⁵ sieht Sala „die sakramentale Grunddimension unserer kirchlichen Gemeinschaft in bedrohlichem Maße verdunkelt“⁶. Herrschte in der Vergangenheit eine „ungute Klerikerzentriertheit“⁷, so führt die gegenwärtige Laiendominanz nach Ansicht des Autors zu einer bedrohlichen „Aushöhlung des kirchlichen Amtes“⁸.

¹ G. B. SALA, Können Laien Pfarrer sein? Zur Frage der Teilhabe Nichtgeweihter an der pfarrlichen Leitungsvollmacht in der Kirche. Dogmatisch-pastoraltheologische Erwägungen. In: FKTh 14 (1998) 189–212, hier: 205.

² Mit der Thematik „Sakramentenspendung zwischen Ausverkauf und Rigorismus“ beschäftigte sich ein von Prof. Dr. Karl Schlemmer, Passau, im Kloster Andechs am 7.–8. Oktober 1999 stattgefundenes Werkstattcolloquium, an dem der Autor teilnehmen konnte.

³ SALA (s. Anm. 1) 190.

⁴ Vgl. B. KIRCHGESSNER, Kein Herrenmahl am Herrentag? Eine pastoralliturgische Studie zur Problematik der sonntäglichen Wort-Gottes-Feier. Regensburg 1996 (StPaLi 11) 37–65, bes. 62ff (Kap. 2, „Das Kirchenverständnis nach dem II. Vatikanum“).

⁵ Vgl. ebd. Kap. 8, 216–225.

⁶ SALA (s. Anm. 1) 191.

⁷ Ebd. 192.

⁸ Ebd.

Damit geht, so Sala, die Gefahr der Marginalisierung des eucharistischen Opfers einher, die durch das theologisch programmierte „Recht der Gemeinde auf Eucharistie“ und die daraus folgende Feier von Wortgottesdiensten mit Kommunionsspendung in der Tendenz bestärkt wird.⁹ Eine „progressive Verprotestantisierung des Gemeindelebens“¹⁰, eine Überforderung der Laien¹¹, sowie eine „bei vielen Lientheologen“ entwickelte „offene und aggressive Emanzipation vom kirchlichen Amt und der Sakramentalität der Kirche“¹² sei die unausweichliche Folge. Dies wirke sich wiederum negativ auf den Priesternachwuchs aus¹³ und spitze sich in der „Ideologie der um sich selbst zentrierten“ und sich selbst feiernden Gemeinde zu¹⁴, welche im Notfall am Herrentag lieber zur Feier eines Wortgottesdienstes beieinander bleibe¹⁵, anstatt sich zum Herrenmahl in sog. Eucharistiezentren zu versammeln¹⁶. Daher dürfe es nicht verwundern, wenn „die Kirche (d. h. die geweihten Träger des Leitungsdienstes sowie das übrige Gottesvolk!)“ „desorientiert in den heutigen Stürmen umher“ taumle und „weit stärker außengesteuert als selbsthandelnd und souverän regierend“ sei.¹⁷

3. „Meßwallfahrten“ zu Mittelpunktorten

Unter den genannten negativen Auspizien hält Sala ein Lösungsmodell parat, das ihm Erfolg versprechend scheint: Die weitgehende „Aufgabe früherer Territorialgemeinden“ zugunsten sog. „Eucharistiezentren“.¹⁸ Wenn Kirche wesentlich Eucharistiegemeinschaft sei, könne sie „nur dort gefeiert werden und die Gemeinde des Herrn nur dort entstehen und dauerhaft angemessen leben, wo es einen Priester gibt, der mit der Gemeinde die Eucharistie feiert, mit ihr auch zusammenlebt und sie leitet“¹⁹. Die Zahl der Eucharistiezentren müsse sich nach der Anzahl der aktiven Priester richten.²⁰ Die Kirchenleitung sei durch die jüngste Entwicklung aufgefordert, „auf die Realität der Gegenwart innovativ durch ein strukturell wirklich neues Grundmodell christlicher Gemeinde zu reagieren“²¹. Das „Pfarrrei-Prinzip“²² müsse durch das „Eucharistie-Prinzip“²³ abgelöst werden, was angesichts der heutigen Mobilität der Bevölkerung den Gläubigen durchaus zumutbar sei²⁴. So würde das Territorial-Prinzip zwar nicht aufgelöst²⁵, aber neu festgelegt werden. Der Priestermangel erweise sich als „historische Chance“ der Kirche unserer Breitengrade, das Pfarrrei-Prinzip

⁹ Vgl. ebd. 194f.

¹⁰ Ebd. 195.

¹¹ Vgl. ebd. 195f.

¹² Ebd. 196.

¹³ Vgl. ebd. 197.

¹⁴ Ebd. 197f.

¹⁵ Vgl. ebd. 198.

¹⁶ Vgl. ebd. 205ff.

¹⁷ Ebd. 201.

¹⁸ Ebd. 206.

¹⁹ Ebd. 205.

²⁰ Vgl. ebd. 206. – Man könnte ebenso gut die These aufstellen, die Zahl der Priester müsse sich nach der Anzahl der Gemeinden richten.

²¹ Ebd. 206f.

²² Ebd. 207.

²³ Ebd. 208.

²⁴ Vgl. ebd. 209.

²⁵ Vgl. ebd. 210.

hinter sich zu lassen, sich nach dem Eucharistie-Prinzip auszustrecken und damit, so Sala, „die richtigen Aufbrüche“ in eine gute Zukunft der Kirche zu wagen.²⁶

In die gleiche Kerbe schlägt der Augsburger Dogmatiker Anton Ziegenaus in einem Vortrag vor der „Internationalen Theologischen Sommerakademie 1997“ des Linzer Priesterkreises.²⁷ Vor der Tatsache eines unaufhaltsam steigenden Priestermangels ruft Ziegenaus die theologische Bedeutung der Eucharistiefeier als „Höhepunkt und Quelle des ganzen christlichen Lebens“²⁸ in Erinnerung und spricht ihr eine weitaus höhere Qualität als dem priesterlosen Gottesdienst zu.²⁹ Was „Sacrosanctum Concilium“ für die Liturgie im Allgemeinen reklamiert, das gilt für die Eucharistie in der Tat im Besonderen: Ihr kommt kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß gleich.³⁰ So weit besteht sowohl mit Ziegenaus als auch mit Sala Konsens, doch kreuzen sich die Wege bei der „Anwendung an sich unbestrittener oder wenigstens nicht offen bestrittener theologischer Grundsätze, nämlich der Eucharistie als gottesdienstlicher Höchstform und der Notwendigkeit der gottesdienstlichen Versammlung“³¹, es entsteht „ein großer Dissens in Hinblick auf die Folgerungen“³².

4. „Eine protestantische Form von Kirche“³³

Ehe näherhin von den genannten Folgerungen zu sprechen sein wird, sollen einige von Sala und Ziegenaus erhobene Verdächtigungen kritisch hinterfragt werden.

- Der in Westeuropa herrschende Priestermangel wird von keinem ernst zu nehmenden Theologen als „günstige Gelegenheit“ betrachtet, um das kirchliche Amt und die Sakramentalität der Kirche auszuhebeln³⁴; er kann niemals als Vorwand für eine „Umwandlung der katholischen Kirche in eine protestantische Form von Kirche“³⁵ dienen. Vielmehr wird er als Notsituation erlebt, in welcher die Hilfe des Liturikers seitens der Gemeinden gefragt ist. Eine mögliche Antwort auf die pastorale Notsituation stellen aus theologischen (nicht aus soziologischen!) Gründen³⁶ Wort-Gottes-Feiern dar, welche von ausgebildeten und bischöflich beauftragten Laien vorbereitet und gestaltet werden. Sie sind als Brückenschlag in jene Zeit zu verstehen, in der wieder genügend Priester zur Verfügung stehen werden, die mit den Gemeinden regelmäßig am Herrentag das Herrenmahl feiern können.³⁷

²⁶ Ebd. 211.

²⁷ Vgl. A. ZIEGENAUS, Die eucharistische Vollgestalt als Maßstab zur Beurteilung priesterloser Gottesdienste. In: Die heilige Liturgie. Hg. F. Breid. Steyr 1997, 252–286.

²⁸ Ebd. 252f. 262ff; vgl. II. VATICANUM, SC 10.

²⁹ Vgl. ZIEGENAUS (s. Anm. 27) 253.

³⁰ Vgl. SC 7.

³¹ ZIEGENAUS (s. Anm. 27) 252.

³² Ebd. 276.

³³ SALA (s. Anm. 1) 195.

³⁴ ZIEGENAUS (s. Anm. 27) 285;

³⁵ SALA (s. Anm. 1) 190; 195.

³⁶ Vgl. ZIEGENAUS (s. Anm. 27) 286. Vgl. KIRCHGESSNER (s. Anm. 4) 133–150.

³⁷ Vgl. KONGREGATION FÜR DEN GOTTESDIENST, Direktorium „Sonntäglicher Gemeindegottesdienst ohne Priester“ (2.6.1988) (= VApS 94) Nr. 19f; künftig: Direktorium. Vgl. auch: Zum gemeinsamen Dienst berufen. Die Leitung gottesdienstlicher Feiern – Rahmenordnung für die Zusammenarbeit von Priestern, Diakonen und Laien im Bereich der Liturgie, 8.1.1999 (= Die deutschen Bischöfe 62) bes. Nr. 31–37.

- Die Schaffung resp. Wiederbelebung neuer pastoraler (Pastoralassistenten, Gemeindeferenten) und liturgischer Dienste (Lektoren, Kantoren, Kommunionhelfer, Wortgottesdienstleiter etc.) hat das kirchliche Leben des deutschen Sprachraums nachhaltig positiv beeinflusst. Es ist daher unsachlich, von einigen schwarzen Schafen, die sich übrigens auch auf Seiten des Klerus finden, auf alle Laientheologen rückzuschließen und „vielen“ unter ihnen „eine offene und auch aggressive Emanzipation vom kirchlichen Amt und der Sakramentalität der Kirche“ zu unterstellen.³⁸ Ebenso trifft es nicht zu, daß Wortgottesdienstleiter den priesterlichen Dienst auf Dauer verdrängen³⁹; wohl aber stimmt es nachdenklich, wenn Gottesdienstbesucher sich positiver über den sonntäglichen Wortgottesdienst als über die Eucharistiefeier äußern, da die Laien sich bei der Vorbereitung und Gestaltung vielfach mehr Mühe geben als so mancher Priester, der nahezu unvorbereitet mit der Kopie einer Homilie aus einer Predigtschrift die Sakristei betritt und die Messe persolvirt.
- Das Plädoyer zugunsten der sonntäglichen liturgischen Versammlung vor Ort huldigt keiner Gemeindeideologie, welcher die „erfahrbare Gemeinschaftlichkeit“ vor der Feier der Eucharistie reiht⁴⁰, und das „Beieinanderbleiben der Territorialpfarrei“ stärker als die „Teilnahme an der Eucharistie“ gewichtet⁴¹. Es rekurriert vielmehr auf der theologischen Notwendigkeit und Bedeutung der sonntäglichen liturgischen Versammlung, die auch im Falle der Abwesenheit des Priesters Gültigkeit und Bedeutung behält und daher die Gemeinde vor Gott am Herrentag vereint, nicht, damit diese um sich kreist, noch um sich selbst zu feiern⁴², sondern um das Lob und die Ehre des in der Gemeinde und in seinem Wort gegenwärtigen lebendigen Gottes, die „maior Dei gloria“, zu verkünden⁴³.
- Der Behauptung, wonach die Gottesdienste in größeren Gemeinden, sprich in künftigen Mittelpunktorten besser, schöner und festlicher als in kleineren Dörfern gestaltet werden können, widerspricht die pastorale Praxis und Erfahrung.⁴⁴ Sie wird den kleinen Pfarrgemeinden, die sich vielfach redlich und mit großem Engagement in Liturgiekreisen um die Gottesdienstgestaltung mühen, und oftmals mit spärlich vorhandenen Mitteln würdig und festlich Liturgie feiern, nicht gerecht.

5. Des Rätsels Lösung?

- Durch den Priestermangel bedingt wurde in den vergangenen Jahrzehnten in vielen Landpfarreien vielfach die Trias von Amt, Gemeindeleitung und Eucharistievorsitz „faktisch entkoppelt“.⁴⁵ Zwar bleibt der Pfarrer „de iure“ der Gemeindeleiter, „de fac-

³⁸ SALA (s. Anm. 1) 196.

³⁹ Vgl. ZIEGENAUS (s. Anm. 27) 277.

⁴⁰ SALA (s. Anm. 1) 199. Vgl. auch ZIEGENAUS, ebd. 278.

⁴¹ SALA, ebd. 198.

⁴² Vgl. ebd. 197; vgl. ZIEGENAUS (s. Anm. 27) 279f. – Vgl. auch: J. RATZINGER, Zum Sinn des Sonntags. In: *Die lebendige Zelle* 29 (1986) 107–112, hier: 111f.

⁴³ Vgl. Direktorium (s. Anm. 37) Nr. 50; B. KIRCHGESSNER (s. Anm. 4) 140–150.

⁴⁴ Als Kaplan in Böckstein (Badgastein), Irrsdorf (Straßwalchen) und Schönburg (Pocking) konnte ich 9 Jahre lang sehr positive liturgische Erfahrungen sammeln, welche diese Behauptung sicherlich nicht in allen kleinen Dörfern widerlegen, doch zumindest in Frage stellen.

⁴⁵ SALA (s. Anm. 1) 191.

- to“ aber ist aus der pastoralen Not heraus ein Laientheologe an seine Stelle getreten.⁴⁶ Diese Entkoppelung stellt wohl ein Novum dar, welches von den Systematikern kritisch zu hinterfragen wäre.
- M. E. ist es theologisch höchst fragwürdig, von einem „Recht der Gemeinde auf Eucharistie“ zu sprechen und dieses in der Feier von Wortgottesdiensten mit Kommunionausteilung erfüllt zu sehen. Die Notsituation als Rechtfertigung zum Eucharistievorsitz durch Laien zu mißbrauchen ist ebenso bedenklich wie die Hilflosigkeit und Untätigkeit angesichts des Priestermangels, welche solch fragwürdigen Tendenzen Vor-schub leistet. Wohl billigt die Kirche den Gläubigen ein „Recht“ auf den Empfang der heilsnotwendigen Güter zu⁴⁷; doch ist die Eucharistie ungeschuldetes Vermächtnis des Herrn, unverdientes Geschenk Gottes gegenüber den Menschen und kann daher seitens der Empfänger auch nicht eingeklagt werden. Dies entbindet die Gemeinden jedoch nicht, dem Auftrag des Herrn „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“⁴⁸ nachzukommen und hierfür die nötigen Voraussetzungen zu schaffen.
 - Der „Erfahrungsverlust von Kirchlichkeit“⁴⁹ bei jungen Menschen, speziell bei Priesteramtskandidaten ist wohl weniger bei haupt-, neben- oder ehrenamtlichen Laienmitarbeitern, sondern bei der Tatsache fehlender Priester zu suchen. Wenn, wie in unseren Landen, zu wenig Priester vorhanden sind, fehlen gerade jene Kapläne und Pfarrer, die sich in früheren Zeiten speziell der jungen Menschen angenommen, sie in Jugendgruppen zusammengeführt, begleitet und gezielt auf einen geistlichen Beruf angesprochen haben. Bei den Frauenorden wird dies besonders evident. Ordensschwestern sind Jungendlichen heutzutage nahezu ausschließlich aus Werbesendungen bekannt, so daß die erste Begegnung mit einer Nonne für junge Menschen nahezu „exotischen“ Charakter aufweist. Es scheint, als gebäre der Priestermangel noch größeren Mangel an geistlichen Berufen und führe die Kirche Europas in einen *circulus vitiosus*, aus dem es kein Entrinnen zu geben scheint.
 - Priester können nur durch Priester ersetzt werden. Diese nüchterne Feststellung ist bar jeglichen Klerikalismus wie jeder Laienfeindlichkeit. Sie nimmt vielmehr den priesterlichen Dienst als speziellen Dienst an und in der christlichen Gemeinde ernst⁵⁰, sieht in der Sakramentspendung seinen primären, jedoch nicht ausschließlichen Schwerpunkt gelegt, denn schließlich ist der Priester als Seelsorger, nicht als exklusiver „manager in sacramentis“ bestellt. Genau „hier ist der Punkt, wo die Situation die Kirchenleitung auffordert, auf die Realität der Gegenwart innovativ“ einzugehen.⁵¹

⁴⁶ Vgl. ebd. 189f.

⁴⁷ Vgl. CIC can 1247; 1248 § 1; LG 37: „Die Laien haben wie alle Christgläubigen das Recht, aus den geistlichen Gütern der Kirche, vor allem die Hilfe des Wortes Gottes und der Sakramente, von den geweihten Hirten reichlich zu empfangen.“

⁴⁸ 1 Kor 11,24; Lk 22,19.

⁴⁹ SALA (s. Anm. 1) 197.

⁵⁰ Der Entwurf zum „Passauer Pastoralplan 2000“ kleidet dies im Anschluss an LG 32 und can. 208 CIC in die Worte: „Alle haben die gleiche Würde, jeder aber seine eigene Begabung zu Gunsten des kirchlichen Lebens: ‚Wenn auch einige nach Gottes Willen als Lehrer, Ausspender der Geheimnisse und Hirten für die anderen bestellt sind, so waltet doch unter allen eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi.‘“ Pastorale Entwicklung Passau. Passauer Pastoralplan 2000. Gott und Menschen nahe. Entwurf. Passau 1999, 24.

⁵¹ SALA (s. Anm. 1) 206f.

- Die „Realität der Gegenwart“ bedingt eine weitgehende Aufgabe der seit Jahrhunderten gewachsenen Territorialgemeinde, der Pfarrei⁵², zugunsten sog. „Eucharistiezentren“.⁵³ Davon benötige eine Diözese so viele, „wie die Zahl der Priester ist, die sie aktiv in der Seelsorge einsetzen kann“.⁵⁴ „Meßwallfahrten“ in sog. „Mittelpunktsorten“ seien im Zeitalter der Mobilität und Flexibilität das Gebot der Stunde, bei denen sich das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden lasse.⁵⁵ Sala beschwichtigt, die Territorialgemeinden würden in diesem Falle nicht zur Gänze aufgehoben werden, wohl aber würden sie in neuen, größeren Territorialeinheiten aufgehen.⁵⁶ Für die „Restgemeinde“, die, aus welchen Gründen auch immer, sich nicht am Eucharistietourismus beteiligen kann, empfiehlt Ziegenaus die Teilnahme an nicht-eucharistischen Gottesdiensten, wobei er diese leider nicht theologisch gewichtet, sondern die Tagzeitenliturgie, die Wort-Gottes-Feier, die Maiandacht und den Oktoberrosenkranz unvermittelt nebeneinander stellt und in einem Atemzug nennt.⁵⁷ Ist es theologisch zu rechtfertigen, künftig nur noch jene zur Ortsgemeinde zu zählen, die sich regelmäßig um den Altar eines Eucharistiezentrums in einem Mittelpunktort versammeln und damit die sog. „Karteikatholiken“⁵⁸, die, aus welchen Gründen auch immer, nur fallweise, etwa zu den kirchlichen Hochfesten des Kirchenjahres und anlässlich familiärer Kasualien praktizieren, gleichsam zu exkommunizieren? Ist Kirche der Ort, an dem Jesus viele Menschen, und d. h. Gute wie Böse, Unkraut wie Weizen, um sich versammelt, an dem Arme mit Wohlhabenden, Gebildete mit Hilfsarbeitern, Verheiratete mit Geschiedenen und Senioren mit gleichgeschlechtlichen jungen Frauen und Männern (vor)urteilsfrei beten und singen oder ist sie rigoristische Kirche der Perfekten und Heiligen, die das Schwache und Kranke nicht mehr in den eigenen Reihen duldet und den Sündern die Türe weist? War nicht Jesus im Hause von Pharisäern, Zöllnern und Dirnen zu Gast und wurde er nicht deshalb als „Fresser und Säufer“ verleumdet?⁵⁹
- Ziegenaus wie Sala verlagern die Verantwortung für die (Mit-)Feier der Eucharistie allein zu Lasten der Gemeinden.⁶⁰ „Wer es nun ohne gewichtigen Grund, d. h. aus Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit, nicht eine gute Stunde kosten läßt, was Jesus in seiner Tat ‚für uns‘ das Leben gekostet hat, disqualifiziert sich selbst.“⁶¹ Bei aller Wertschätzung für die Eucharistiefeier muß hier nicht nur nach der Mobilität und Flexibilität, sondern auch nach der Agilität und Verantwortung der Kirchenleitung gefragt

⁵² Vgl. ZIEGENAUS (s. Anm. 27) 284.

⁵³ Vgl. SALA (s. Anm. 1) 206f.

⁵⁴ Vgl. ebd. 206.

⁵⁵ Vgl. ZIEGENAUS (s. Anm. 27) 265.

⁵⁶ Vgl. SALA (s. Anm. 1) 210.

⁵⁷ Vgl. ZIEGENAUS (s. Anm. 27) 284f.

⁵⁸ SALA (s. Anm. 1) 210.

⁵⁹ Vgl. Mt 11,19; Lk 7,34. Hier vermisst man eine klare Option zugunsten der „Randständigen“; stattdessen schneidert man lieber an einer Kirche der „Anständigen“.

⁶⁰ SALA (s. Anm. 1) 198: „Die Gläubigen nähmen (bei Eucharistiezentren) Entbehrungen mancherlei Art auf sich, um dieses (Eucharistie) Gutes teilhaft zu werden.“ Salas Modell bürdet nach eigenen Worten „die Mobilität den Gläubigen selbst auf“, ebd. 209. Diese Rede erinnert an das Wort Jesu, wonach die Schriftgelehrten und Pharisäer den Menschen allzu leicht Lasten aufbürden, die sie selbst zu tragen nicht bereit sind, vgl. Mt 23,4.

⁶¹ ZIEGENAUS (s. Anm. 27) 275. Disqualifizieren sich nicht auch jene, welche einzig von den Gemeinden Mobilität und Flexibilität einfordern und ihnen allein die Last der Stunde aufbürden?

werden, welche die schwere Last einer sinkenden Priesterzahl voll und ganz auf die Gemeinden ablädt und selbst keinen nennenswerten Beitrag zur Lösung des Problems leistet.

6. Konsenssuche

Bei allen Differenzen bezüglich der theologischen Meinungsbildung ergibt sich in der Frage doch ein breiter Konsens, der hier kurz aufgezeigt werden soll.

1. Die Liturgie, speziell die Eucharistie, ist „culmen et fons“⁶² der Kirche, „deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß erreicht“⁶³. Sie ist Vermächtnis des Herrn, uns aufgetragen und anvertraut im Wort Jesu: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“⁶⁴. Daher feiert die Kirche „ab apostolis traditio“⁶⁵ wo immer möglich am Herrentag das Herrenmahl.
2. Die Gemeinde des Herrn versammelt sich am Tag des Herrn, um unter der Leitung des Priesters, in der Regel ihres Ortspfarrers, das Mahl des Herrn zu feiern. So wird deutlich, daß kirchliches Amt, Gemeinde- und Eucharistieleitung (zumindest bis dato) eine Trias bilden.
3. Wo die Feier des Herrenmahles am Herrentag aus diversen Gründen (u. a. Priestermangel, Erkrankung etc.) nicht möglich ist, empfiehlt die Kirche⁶⁶ eine Überprüfung, bzw. Reduzierung des Meßangebotes. Es kann nicht angehen, daß große Gemeinden regelmäßig sonntags Eucharistie feiern während gleichzeitig kleinere Pfarrgemeinden auf Grund des Priestermangels von dieser Feier dauerhaft ausgeschlossen sind. Hier ist Solidarität zwischen großen und kleinen Gemeinden vonnöten.
4. Auch eine längst fällige Korrektur nach wie vor praktizierter sonntäglicher Meßinflation dürfte das Problem nicht für alle Gemeinden lösen. Deshalb lädt die Kirche die Gemeinden ohne Priester zu einem nicht-eucharistischen Gottesdienst ein.⁶⁷ Dabei erhält die Wort-Gottes-Feier vor allen anderen Andachts- und Gebetsgottesdiensten klare Präferenz, da Christus in seinem Wort gegenwärtig ist und „er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden“⁶⁸.
5. Spätestens seit den drei internationalen, von Karl Schlemmer initiierten Andechser Symposien „Sonntagsgottesdienste ohne Priester“⁶⁹ liegt in der theologischen Diskussion die Option für einen „reinen“ Wortgottesdienst vor, der einer möglichen

⁶² SC 10.

⁶³ SC 7.

⁶⁴ 1 Kor 11,24; Lk 22,19.

⁶⁵ ZIEGENAUS (s. Anm. 27) 273.

⁶⁶ Entweder in der Form des Wortgottesdienstes oder der Tagzeitenliturgie mit Laudes oder Vesper. Vgl. Direktorium (s. Anm. 37) Nr. 35.

⁶⁷ Vgl. „Beschuß: Gottesdienst“. In: OGGSB 1 (Freiburg ²1976) 196–225, hier: 204. Vgl. auch Direktorium (s. Anm. 37) Nr. 19f.

⁶⁸ SC 7. Vgl. auch Direktorium (s. Anm. 37) Nr. 35f. 41b.

⁶⁹ I. Internationales Symposium „Sonntagsgottesdienste ohne Priester“, 25./26.4.1991; II. Symposium, 14.–16.10.1992; III. Symposium 20.–22.4.1994. Vgl. H. PREE, Sonntagsgottesdienste ohne Priester. Was ist kirchenrechtlich möglich? In: ThPQ 139 (1991) 30–37; DERS., Das Recht auf die Heilsgüter (can. 213 CIC). In: HID 48 (1994) 273–291, sowie B. KIRCHGESSNER, „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ Kritische Anmerkungen zur Trennung von Herrentag und Herrenmahl in priesterlosen Gemeinden. In: HID 48 (1994) 254–272.

Verwechslung mit der Eucharistiefeier und damit der Gefahr der Nivellierung der Meßfeier vorbeugt.⁷⁰ Die durch das II. Vatikanum wiedergewonnene ganzheitliche Sicht der Eucharistie, wonach der Empfang des Herrenleibes mit der Feier des Herrenmahles integral verbunden ist, hat ihren ursprünglichen Stellenwert wieder erhalten. Die Wort-Gottes-Feier ist eine vollwertige liturgische Feier mit theologischer Eigenqualität und bedarf im Ersatzfall des sonntäglichen Gemeindegottesdienstes nicht einer pastoral zwar verständlichen, theologisch jedoch fragwürdigen „Aufwertung“ durch die Eucharistiespendung.⁷¹

7. *Quid faciendum? Ein Alternativvorschlag*

Der Gründung von Pfarrverbänden, Seelsorgeeinheiten, Mittelpunktorten, die Beauftragung der Gemeindeleitung durch Laientheologen als Bezugspersonen, „Pfarrbeauftragte“ etc. kann nur etwas Provisorisches anhaften.⁷² Dieser Schritt mag sich als Zwischenlösung in pastoral prekärer Zeit, nicht jedoch als Dauerlösung eignen. Zum einen kann man die weniger werdenden Priester nicht unbegrenzt zusätzlich belasten, zum anderen haftet dieser Lösung insofern etwas Gefährliches an, als die stets geringer werdende Zahl von Priestern und deren physische wie psychische dauerhafte Überlastung negativ auf das Priesterbild potentieller Priesteramtskandidaten zurückwirkt, so daß, wie bereits oben erwähnt, der Priestermangel neuen, noch größeren Mangel gebiert, weil die durch den Mangel verursachten Folgen mögliche Interessenten „erfolgreich“ abschrecken. Freilich zwingt der Priestermangel „zu einer Konzentration der Seelsorge“.⁷³ Die entscheidende Frage kann jedoch auf lange Sicht nicht jene nach dem Prinzip der Konzentration, sondern nach der Ursachenforschung und Beseitigung der Problemlage sein. Daher sollten wir künftig unsere unter viel zeitlichem Arbeitsaufwand entwickelten Energien effektiver steuern und nicht mehr mit Symptomenmedikation vergeuden, sondern in Ursachenbekämpfung bündeln. Weder Pfarrverbände noch Pfarrbeauftragte, weder die Aufhebung tausender Pfarreien mit ihrem vielfach vitalen und bunten Pfarrleben, noch ein moderner Eucharistietourismus mit der Bildung von Mittelpunktorten als Eucharistiezentren eignen sich auf Dauer zur Aufrechterhaltung kirchlichen Lebens. Vielmehr muß unsere Sorge einer genügend großen Anzahl an Priestern gelten, damit künftig wieder regelmäßig in möglichst vielen Gemeinden am Herrentag das Herrenmahl gefeiert werden kann.

Es fällt auf, welch große Anstrengungen viele Diözesen und Theologen unternehmen, um die „Zeit der Dürre“ überbrücken zu können. Ebenso ist feststellbar, wie wenige sich an das Kernproblem, den Priestermangel, und seine gravierenden, längst feststellbaren Folgen heranwagen, weil nicht ausgesprochen werden soll, was momentan nicht gehört werden will.⁷⁴ Doch ist die Existenz unserer Gemeinden und das Glaubensleben ihrer Mitglieder für

⁷⁰ Vgl. den Wunsch des römischen Direktoriums (s. Anm. 37) Nr. 21.

⁷¹ Vgl. hierzu die umfangreiche Literaturangabe bei KIRCHGEßNER (s. Anm. 4) 190f, Anm. 94. Man beachte besonders die ausführlichen Beiträge von Karl Schlemmer und Arno Schilson. Vgl. auch SALA (s. Anm. 1) 195; ZIEGENAUS (s. Anm. 27) 283f. – Diesbezüglich argumentiert das Direktorium im Gegensatz zum Vorentwurf (vgl. KIRCHGEßNER [s. Anm. 4] 236–284) leider sehr uneinheitlich.

⁷² KIRCHGEßNER, ebd. 220.

⁷³ SALA (s. Anm. 1) 207.

⁷⁴ Genau diese Mentalität wurde Bundeskanzler Helmut Kohl nach 16 Jahren Regierungszeit zum Verhängnis. Probleme wurden vertagt, ausgesessen, aber nicht angepackt.

die Existenz der gesamten Kirche von fundamentalem Interesse, es besteht akuter Handlungsbedarf. Das „heute Nötige und Mögliche“⁷⁵ kann weder vertagt noch aufgeschoben werden, es muß geschehen, muß Wirklichkeit werden.

Zu Recht betonen Sala und Ziegenaus in ihren Beiträgen die Bedeutung der Eucharistie für das Leben der Kirche. Sie rufen in Erinnerung, daß Kirche *wesentlich* eucharistisch ist oder nicht ist.⁷⁶ Wenn es jedoch um die konkrete Einlösung dieses theologischen Konsenses geht, bleiben plötzlich beide hinter dieser dogmatischen Grundeinsicht zurück. Sind vielleicht die kirchlichen Zulassungsbestimmungen zum priesterlichen Amt, und damit kirchenrechtliche, theologisch durchaus sinnvolle und begründbare Weisungen, doch gewichtiger als die dogmatischen Eckdaten der Ekklesiologie? Um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen sei darauf hingewiesen, daß es im Zusammenhang mit der Diskussion über Ursache und Lösung des Priestermangels wohl nicht um die Abschaffung des Zölibates – selbiges wird einem allzu leicht unterstellt – gehen kann. Vielmehr ist ein offener und fairer innerkirchlicher von Gebet und der Anrufung des Gottesgeistes getragener Dialog vonnöten, welcher die Zulassungsbedingungen zum priesterlichen Dienst in genere hinterfragt und neu gewichtet. Wenn Gott eine Notsituation wie die derzeitige zuläßt, dann überläßt er sein Volk nicht der Not, sondern legt eine Botschaft in sie hinein, die erkannt und verstanden werden möchte. Was also will uns Gottes Geist heute sagen? Wohin will er uns führen? Was will er uns durch, in und mit der Not und der mit ihr einhergehenden Krise zu verstehen geben? Wo sind etwa die bisherigen Zulassungsbedingungen zum priesterlichen Dienst bezüglich des Priesternachwuchses mehr hinderlich als förderlich geworden, wo könnte und sollte die Kirche neue Wege gehen, um das Vermächtnis des Herrn auch im unmittelbar bevorstehenden neuen Jahrtausend erfüllen zu können? Wer so in Gebet und Diskussion fragt, darf sich des Beistandes des Tröstergeistes gewiß sein. Dieser Geist, der lebendig macht, der weht, wo er will⁷⁷, sollte heute mehr denn je angerufen und gehört werden. Er hat etwas zu sagen. Er wird auch etwas sagen, vorausgesetzt, man(n) läßt ihn zu Wort kommen.

8. Was wird aus unseren Pfarrgemeinden?

Die Industrialisierung, Technisierung und anhaltende Globalisierung geht mit einer ungeheuren Migrationswelle einher. Wohnort, Arbeitsort und Pfarrort sind nur noch für wenige Menschen identisch. Die ökonomischen Bedingungen einschließlich der Lage am Arbeitsmarkt fordert den Arbeitnehmern, Angestellten und Beamten ein hohes Maß an Flexibilität und Mobilität ab. Der Großteil der Bevölkerung, angefangen von den Schülern über die Auszubildenden, Studenten, Hausfrauen bis hin zu den Senioren ist aus beruflichen, gesundheitlichen oder privaten Gründen auf öffentliche und private Verkehrsmittel angewiesen. Ohne Auto und Flugzeug läuft im Computerzeitalter nichts mehr.

Dieser Trend ist auch an den seit Jahrhunderten bestehenden Pfarrgemeinden nicht spurlos vorübergegangen. Ob in der Stadt oder auf dem Land: Vielfach dient der Wohnort nur

⁷⁵ W. KASPER, Der Leitungsdienst in der Gemeinde. Referat von Bischof Dr. Walter Kasper beim Studententag der Deutschen Bischofskonferenz in Reute. 23. Februar 1994. Hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1994 (Arbeitshilfen 118) 2.

⁷⁶ SALA (s. Anm. 1) 198 spricht von ihrer „unvergleichbaren Bedeutung“, ZIEGENAUS (s. Anm. 27) 280 von der Favourisierung der Eucharistie. Vgl. auch KIRCHGEßNER (s. Anm. 4) 62f.

⁷⁷ Joh 6,63.

noch als Schlafort, Arbeits- und Freizeitplatz sind nach „draußen“ verlagert. Selbiges gilt auch für den Ort der religiösen Beheimatung. Viele, sofern sie überhaupt noch praktizieren, besuchen nicht den sonntäglichen Pfarrgottesdienst der Pfarrei vor Ort, sondern gehen resp. fahren in eine andere Pfarrgemeinde. Persönlicher Kontakt zum Priester der Gemeinde, zu Gemeindemitgliedern bzw. ansprechende, würdige und festlich gefeierte Liturgie veranlassen Christen unserer Tage, gleich Nomaden dorthin zum Gottesdienst zu ziehen, wo sie sich am ehesten beheimatet und geborgen fühlen. Das Auto und die U-Bahn kommen der Sehnsucht der Menschen hierbei zu Hilfe. Darunter leiden die Pfarreien vor Ort. Wenn viele Mobile aus besagten Gründen abziehen, bleibt auf Dauer gesehen eine Teilgemeinde zurück, die nicht mehr repräsentativ für die Kirche vor Ort ist, in der sich u. U. nur noch alte, kranke und unmotorisierte Menschen finden.

Angesichts dieser Entwicklung ist sicherlich die Struktur unserer Pfarrgemeinden, so bereichernd sie sich im Laufe der Kirchengeschichte entwickelt und entfaltet hat, kritisch zu hinterfragen. Neue Denkmodelle, die an die Stelle des Bisherigen treten, wären zum Disput vorzulegen. Abgesehen von der Schwierigkeit, eine bis anhin bewährte alte Struktur durch eine neue zu ersetzen, erfordert die völlig veränderte politische, ökonomische, soziale und religiöse Situation Europas neue Antworten auf herausfordernde Fragen. Es gilt jedoch zu bedenken, das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten und vorschnell unausgegoren Neues an die Stelle des Altbewährten treten zu lassen. Entscheidend scheint mir die Frage, ob wir die Auflösung und Neuorganisation von Pfarreien angesichts der oben benannten gewaltigen soziokulturellen und religiösen Veränderungen unserer Zeit erwägen oder ob deren Auflösung uns nicht einen willkommenen Vorwand bieten, das heikle, weil ungeliebte Thema der Zulassung zum priesterlichen Amt in all seinen Facetten weiterhin galant umschiffen zu können. Sollte Letzteres zutreffen, und dieser „Verdacht“ ist in der Tat nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen, dann käme dies dem Versuch gleich, den Teufel mit Beelzebul auszutreiben. Welche Lösungen wir auch künftig diskutieren: Um die Frage nach dem Sinn und der Berechtigung bzw. Fragwürdigkeit der Zulassungsbedingungen zum kirchlichen Amt werden wir auf absehbare Zeit nicht herumkommen. Deshalb wäre es doch sinnvoller, diesen Disput im innerkirchlichen Raum mit allen Verantwortungsträgern endlich zu beginnen, ehe uns die weitere Entwicklung mit ihren Konsequenzen überrollt und das Leben unserer Gemeinden und der Menschen in ihnen bedroht. Die „krisis“ kann zur Chance werden. Wir müssen nur ihren Code dechiffrieren.